

HEYNE <

Das Buch

Vor siebenhundert Jahren erschütterte ein gewaltiger Kataklysmus die Welt – wilde Magie brach sich Bahn und veränderte das Angesicht des Globus. Nur langsam erholen sich die Neun Dynastien des alten Imperiums von den Folgen, und eine Schlüsselrolle spielt dabei das Haus Anturasi, die Kartografen des Dynasten von Nalenyr. Unter dem Zwang, sein Handelsreich ständig weiter auszudehnen, um sich gegen kriegerische Nachbarn und Neider im eigenen Lager zu schützen, treibt Prinzdynast Cyron die Familie Anturasi an, die Welt neu zu vermessen. Und so schickt Qiro Anturasi, der tyrannische Patriarch der Sippe, seine beiden Enkel – den Abenteurer Jorim und den Gelehrten Keles –, auf eine Reise ins Unbekannte ...

DIE SAGA DER NEUEN WELT:

Band 1: Das verlorene Land

Band 2: Der Kampf um die alte Welt

Band 3: Die neue Welt

Der Autor

Michael A. Stackpole wurde 1957 in Wisconsin geboren, wuchs in Vermont auf und machte dort 1979 seinen Universitätsabschluss in Geschichte. Seit 1987 arbeitet er als Fantasy- und Science-Fiction-Autor und war insbesondere mit Romanen zu den Serien *Battletech*, *Mechwarrior DarkAge* sowie *Star Wars* erfolgreich. Stackpole lebt mit seiner Familie in Arizona.

Weitere Informationen zu Michael A. Stackpole unter:
www.stormwolf.com

MICHAEL A. STACKPOLE

DAS
VERLORENE
LAND

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
A SECRET ATLAS
Deutsche Übersetzung von Reinhold H. Mai



Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Redaktion: Joern Rauser

Vollständige Taschenbuchausgabe 11/2009
Copyright © 2005 by Michael A. Stackpole
Copyright © 2009 dieser Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2009

Karte: Michael Gellatly
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-52629-7

www.heyne-magische-bestseller.de

Für Senator John McCain

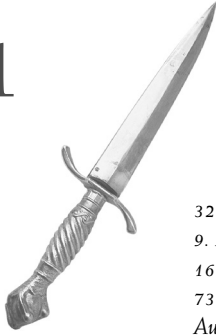




DANKSAGUNG

Bücher wie dieses tragen in der Regel nur einen einzigen Namen auf dem Cover - und doch stellen sie die Arbeit vieler dar. Ich danke Anne Groell für ihre kompetente wie arbeitsintensive Lektoratstätigkeit; ebenso Howard Morhaim und Danny Baror, zwei außergewöhnliche Literaturagenten, die das Entstehen dieses Romans erst ermöglicht haben. Hilfreiche Quellen lieferten insbesondere zwei Bücher: Miles Harveys »Gestohlene Welten - Eine Kriminalgeschichte der Kartografie« inspirierte - dank ein, zwei darin enthaltener Bemerkungen, die mich grübeln ließen - Teile dieses Romans. Und Gavin Menzies' »1421: Als China die Welt entdeckte« schloss einige meiner Wissenslücken, bevor ich mit dem Schreiben begann. Menzies' Mitarbeiter waren auch so freundlich, ein Zitat für mich herauszusuchen, das mir half, die Größe eines Schiffes wie die *Sturmwolf* überhaupt abschätzen zu können. Dafür bin ich sehr dankbar.

1



*32. Tag im Monat der Fledermaus, im Jahr des Hundes
9. Hofjahr des Prinzdynasten Cyron
162. Jahr der Komyr-Dynastie
736. Jahr nach dem Kataklysmus
Auf der Reichsstraße gen Süden
Nalenyrr*

Moraven Tolo erreichte die Bergkuppe einige Schritte vor seinen Reisegefährten. Der halbblinde Greis, der sich hinter ihm den Weg hinaufschleppte, keuchte unwillkürlich auf. Als sein Enkel und Urenkel ihn einholten, wandte er sich um und deutete auf die ferne Stadt. »Da ist sie: Moriande, die herrlichste Stadt der Welt.«

Der Schwertkämpfer nickte zustimmend. Die Straße zog sich den bewaldeten Berghang hinab und hin und wieder konnte man ihre Windungen, die vom Tal des Goldenen Flusses bis zur Stadt reichten, erblicken. Es war Jahre her, seit er die Hauptstadt Nalenyrs zuletzt gesehen hatte. Seither war sie gewachsen, aber noch immer leicht erkennbar. Wentokikun, der höchste der neun Stadttürme, beherrschte das Ostviertel und eignete sich hervorragend als Landmarkierung zur Bestimmung anderer Gegenden.

Der dünne Bart und das schütterere Haar des alten Mannes wehten in der leichten Brise, als er in Richtung Mo-

riande nickte. »Der größte Turm, der dort im Osten, das ist der Dynastenpalast. Ich sehe zwar nicht mehr allzu gut, aber ich erkenne ihn deutlich. Er erinnert mich an das letzte Mal, als ich hier war.«

Moraven schwieg, doch der Anblick der Hauptstadt erfüllte ihn mit der gleichen Ehrfurcht wie die anderen Pilger. Die Art ihres Wachstums zeigte, wie sich die Welt veränderte. So wie sich die wilde Magie in den zivilisierten Breiten seltener manifestierte und der Handel Wohlstand brachte, wurde Moriande zu einem Symbol der Hoffnung. Zwar fürchteten die Menschen noch immer eine Rückkehr der Zeit des Schwarzen Eises und der Magie, die sie hervorgebracht hatte, allmählich jedoch wagten sie zu hoffen, man könne sie in Schach halten. Moriande war nicht aufgrund der Magie und des Aberglaubens gewachsen, sondern weil sie beides besiegt hatte.

In der letzten Woche hatte Moraven schon mehrmals zu hören bekommen, wie der alte Mann vor einundachtzig Jahren zum ersten Großen Erntefest der Komyr-Dynastie nach Moriande gekommen war. Sie hatte damals seit neun Neunjahreszyklen existiert, doch nun waren es doppelt so viele. Mehr noch: Da dies das neunte Hofjahr des derzeitigen Prinzdynasten war, wusste das Volk, dass das Fest ein doppelter Segen war. Der alte Mann hoffte ohne Zweifel, von diesem Segen zu profitieren, deshalb hatte er seine Nachkommen auf die lange Reise nach Norden geführt.

Die Stadt lag zwar noch immer zwei Tage Fußweg entfernt, doch war sie so riesig, dass sie näher wirkte. Der Goldene Fluss teilte das weiße Ballungsgebiet in zwei Hälften und verlief in einem breiten Knie nach Norden.

Sechs der neun Stadttürme standen in der nördlichen Hälfte, die drei anderen - auch Wentokikun, der Drachenturm des Prinzdynasten - ragten im Süden auf. Nicht minder prächtig, wenn auch aus der Ferne schlechter zu erkennen, prangten die neun gewaltigen Brücken, die den glitzernden Strom überquerten. Sie waren hoch genug, um auch das größte Schiff problemlos passieren zu lassen, und so breit, dass die Reichsstraße im Vergleich zu ihnen wie ein Trampelpfad wirkte.

Der Greis Matut zerzauste mit von Gicht verkrampfter Hand das Haar seines Urenkels. »Ich war zehn, als ich zum Erntefest kam. Du bist erst neun, so alt wie der Hof und ein Zehntel meiner Jahre. Die Götter werden es bestimmt wohlwollend zur Kenntnis nehmen. Sie werden dein kleines Problem mit Leichtigkeit lösen, Dunos. Glaube mir.«

Der kleine Junge nickte ernst und rieb mit der rechten Hand seinen verkümmerten linken Arm. Sein Blick fiel auf Moraven. »Es wird sein, wie mein Großvater sagt, nicht wahr, Schwertkämpfer?« Moraven ging vor dem brünetten Knaben in die Hocke und nickte. »Er hat Recht, aber wie der Meister meines Meisters ihn bereits ermahnte: ›Die Götter schenken uns die Gaben und die Mittel, doch bemühen müssen wir uns selbst.‹ Die Götter werden dich heilen, daran zweifle ich nicht, aber du wirst dafür arbeiten müssen.«

»Ich werde arbeiten. Dann kann auch ich Schwertkämpfer werden.«

»Möglicherweise brauchen wir in der Mühle mehr als einen Schwertkämpfer, mein Sohn.« Der Vater des Knaben klopfte lächelnd auf den an seinem Gürtel hängen-

den Beutel. Das leise Klirren von Münzen wurde hörbar. »Wir machen es so, wie es sich gehört. Wir bringen den Göttern unsere Opfer dar und genießen dann das Erntefest.«

»Natürlich, Alait, natürlich.« Der Alte kicherte, bis seine Lunge anfang zu pfeifen. »Für einen jungen Mann wie dich und deinen Freund wird es reichlich zu genießen geben. Beim letzten Mal war ich dafür zu jung. Diesmal bin ich zu alt.«

Moraven richtete sich wieder auf. Er glättete lächelnd das lange schwarze Haar in seinem Nacken. »Ihr steht in einem gesegneten Alter, Großvater. Viele werden Euch berühren wollen, um sich Glück zu sichern.«

»Hoffentlich sind sie alle so schön und zart wie Unsere Dame von Jett und Jade.« Der Greis schaute Moraven aus trüben braunen Augen an und bewegte seine steifen Finger. »Auch wenn ich nicht mehr gut sehe: Fühlen kann ich noch.«

Alait lachte. Moraven stimmte ein. Dunos blickte verwirrt zwischen den Männern hin und her und eine schick gekleidete Kaufmannsgattin zog peinlich berührt die Nase hoch. Schon unterwegs hatte sie häufig auf diese Weise auf Matuts Erzählungen über das Erntefest und dessen reichhaltige Fleischesgelüste reagiert. Sie hatte die Mitreisenden wissen lassen, sie sei aufgrund einer Einladung gewisser ›Persönlichkeiten‹ zur Hauptstadt unterwegs, die ihren Gemahl in eine höfische Position erheben wollten. Sie hatte allerdings nur unbestimmte Andeutungen gemacht, um was es dabei ging und warum er sie nicht begleitete.

Die Angehörigen der Reisegruppe bestanden etwa zu

gleichen Teilen aus Nalenyrern und anderen. Vier Spiel­männer kamen aus Erumvirine. Alle waren der Meinung, dass es ein gutes Omen sei, in einer Gruppe zu achtzehn Personen zu reisen; außerdem hatten sie in den verstreuten Tempeln entlang ihrer Reiseroute zahlreiche Opfer dargebracht, um das Wohlgefallen der Götter zu erringen. Jeder hatte seinen Möglichkeiten entsprechend geopfert: Die in braunes oder graues Tuch gewandeten Bauern waren mit ihren Gaben etwas stiller und zurückhaltender verfahren als ihre prächtiger gekleideten Gefährten: Viele hatten sich mit zusätzlichen Opfern für die Dienste revanchiert, die Dunos ihnen auf der Reise erwiesen hatte.

Die Kaufmannsgattin hatte weder für Dunos Opfer gebracht, noch seine Dienste beansprucht. Sie hatte ihn vielmehr mit wedelnder Hand und abfälligem Schnauben fortgescheucht. Nach den Worten seines Großvater »betete sie laut, opferte aber wenig.«

Moraven Tolo stand irgendwo zwischen den beiden Gruppen. Er war weder reich noch arm. Sein schwarzes Wollbeinkleid steckte in den Lederstiefeln, sein Hemd war aus ungefärbtem Leinen. Nur sein ärmelloses gestepptes Überhemd aus weißer Seide mit breiten, gestärkten Schultern und gestickten schwarzen Tigern auf Brust und Rücken deutete einen gewissen Wohlstand an. Er trug es um den Körper gewickelt, von einer schwarzen Schärpe gehalten.

Sein Schwert, das er sich gerade von dem Jungen zurückgeholt hatte, steckte in der Schärpe. Dunos hatte es voller Stolz für ihn getragen, und Moraven hatte den Göttern als Gegenleistung Opfer dargebracht. Sein Schwert

war das einzige, das zu der Reisegruppe gehörte, doch er war nicht der einzige Bewaffnete. Zwei der Bauern trugen Dreschflegel über der Schulter.

Matut kniff die Augen zusammen und schüttelte sich. »Es war hier, während der ersten Reise. Jetzt fällt es mir wieder ein.«

Dunos klammerte sich an die linke Hand des Großvaters. »Die Straßenräuber?«

»Sei still, Kind«, zischte die Kaufmannsgattin. »Wecke keine schlafenden Götter.«

Moraven warf einen Blick die Straße hinunter, an eine Stelle, an der drei Gestalten – zwei Männer und eine Frau – aus dem Wald traten und ihnen den Weg versperrten. »Dieser Einfall ist dem Geist der Götter nicht entsprungen.«

Die unter dem rotgoldenen Überhemd schwarz gekleidete Straßenräuberin zückte ein Schwert und ging vor ihren beiden Begleitern her langsam auf die Pilger zu. Die Kleidung des kleineren Mannes links von ihr bot ein Sammelsurium aus Grün und Braun. Als er näher kam, spannte er mit der Sehne seines Krümmbogens einen Pfeil. Er fiel leicht und lagerte sich so, dass er freies Schussfeld hatte.

Die dritte Gestalt trug ein zerschlissenes braunes Gewand, das den meisten Männern bis zur Mitte des Schienbeins gereicht hätte, bei ihm jedoch nur knapp bis an den Oberschenkel fiel. Die lange verfilzte Mähne passte zum zerzausten Bart des Riesen. Eine Schmutzschicht bedeckte jedes Stück seiner sichtbaren Haut und seine Fingernägel wiesen breite schwarze Ränder auf. So imposant er ohnehin schon aussah – der Schmiedehammer in sei-

ner Hand machte ihn erst wirklich beeindruckend: Der Hammerkopf war so groß wie eine Melone, die Schlagfläche schien von unregelmäßigen dunklen Flecken bedeckt. Die Waffe konnte problemlos einen Schädel zertrümmern.

Die Straßenräuberin versuchte sich an einem Lächeln, doch die Narbe auf ihrer linken Wange verzerrte es. »Willkommen auf der Reichsstraße. Eure ergebenen Diener sind bemüht, sie offen und von Straßenräubern freizuhalten. Gewiss möchtet Ihr der Wertschätzung unserer Arbeit Ausdruck verleihen.«

Conoursai, die Kaufmannsgattin, wedelte arrogant mit der Hand. »Dies ist die Straße des Dynasten. Seine Schergen halten sie frei.«

Die Straßenräuberin schüttelte den Kopf. »Dann vernachlässigen sie eindeutig ihre Pflicht, *Großmutter*.« Diese Art von Ehrerbietung sollte Conoursai natürlich beleidigen und erntete ein empörtes Zischen. »Doch da wir keine Schergen des Dynasten sind, müssen wir wohl Straßenräuber sein. Entrichtet Ihr nun Tribut und erntet Ehre, oder wollt Ihr lieber als Opfer leiden?«

Matut stöhnte. »So hat es beim letzten Mal auch angefangen.«

Moraven klopfte ihm auf die Schulter. »Seit langem ist es bekannt, dass Reisende hier anhalten, um die Stadt zu bewundern. Eine gute Gelegenheit für Wegelagerer, um sich anzuschleichen.«

Der kleine Junge bückte sich und hob einen Stein vom Boden auf. »Ich werd's ihnen zeigen.«

»Nicht nötig, mein wackerer Freund.« Moraven Tolo schob sich mühelos an Conoursai vorbei und baute sich

vor der Gruppe auf. Er bedeutete den beiden Bauern zurückzutreten und bezog in der Mitte der Straße Stellung. Dann verbeugte er sich vor den Straßenräubern.

»Ich bin Xidantzu. Ich möchte niemandem ein Leid zufügen. Diese Menschen stehen unter *meinem* Schutz. Es kostet Euch nichts, den Weg freizumachen.«

»Xidantzu.« Die Frau spuckte verächtlich aus und zupfte an ihrem Überhemd. »Der letzte wandernde Besserwisser, der hier vorbeikam, hat mir dieses Hemd vermacht, und die Menschen, die er beschützte, haben uns ihr Gold geschenkt.«

Moravens Blick wurde stechend. Das rote Überhemd der Frau war mit fliegenden Fledermäusen verziert. Er kannte den Mann, dem es gehörte. »Habt Ihr es gestohlen oder ist Jayt Macyl tot?«

Die Frau deutete mit dem Schwert nach Westen, dann beschrieb sie mit der Klinge einen kurzen Kreis. »Seine Teile liegen hier überall verstreut. Er hatte nur den sechsten Rang. Ich heiße Pavynti Syolsar; mein Rang ist der einer Erhabenen.«

Moraven dachte kurz nach. Jayt Macyl war tatsächlich ein Schwertkämpfer des sechsten Ranges gewesen. Ihr Sieg über ihn konnte bedeuten, dass sie den siebten Rang erreicht hatte. Möglicherweise hatte sie aber auch nur Glück gehabt. In Anbetracht der Tatsache, wie jung sie wirkte, neigte er zur letzteren Erklärung. Freilich wusste er, dass der erste Eindruck täuschen konnte.

»Ich bin Moraven Tolo aus der Jatan-Schule.«

Die Straßenräuberin schnaubte verächtlich. »Macyl kam aus *Serrian* Jatans Schule. Es beeindruckt mich nicht.«

Moraven schüttelte den Kopf. »Macyl hat bei Eron Jatan gelernt. Mein Meister war sein Großvater.«

Die Miene der Frau erschlaffte leicht. »Phoyn Jatan?«

»Ja. Ich bin etwas älter, als ich aussehe.« Moraven bemühte sich, das Murmeln zu überhören, das unter seinen Reisegefährten laut wurde. »Falls Ihr noch immer kämpfen wollt, nennt Eure Bedingungen.«

»Ich habe keine Angst vor Euch.« Pavyntis braune Augen wurden schmal. »Natürlich bis zum Tod.«

Moraven nickte. »Zeichnet den Kreis.«

Dies ließ sie kurz stutzen. Moravens Reisegefährten schnappten nach Luft. Dunos juchzte begeistert. Sein Vater beendete den Jubel, indem er eine Hand auf den Mund des Knaben legte und ihn zurückzog. Der größte Teil der Gruppe ging hinter der Bergkuppe in Deckung. Jene, die keine Kreise um ihre Füße zogen, holten Talismane zum Schutz vor Magie heraus, die sie eng am Körper trugen, und ein Bauer nahm ein Pferdehaararmband ab und hielt es sich vors Auge, damit er den Kampf geschützt verfolgen konnte.

»Einen K-kreis?«

»Ihr habt richtig gehört.« Moraven zog sein Schwert aus der Holzscheide an seinem Gürtel. »Es wäre besser.«

Ängstlich malte die Frau mit der Fußspitze eine Linie in den Straßenschmutz. Ihre Begleiter verstanden die Bedeutung der Aufforderung und handelten. Der Bogenschütze feuerte im gleichen Augenblick, in dem der Riese wütend aufbrüllte und losstürmte. Als der Hüne Pavynti passierte, hatte der Schütze bereits einen zweiten und dritten Pfeil abgeschossen.

Moraven Tolo wich mit der rechten Schulter seitlich

aus und ließ den ersten Pfeil harmlos vorbeizischen. Der zweite allerdings zerrte am Ärmel seines Überhemds, als er den Stoff durchbohrte, ohne ihn zu treffen. Er huschte einen halben Schritt vorwärts, sodass ihn auch der dritte Pfeil verfehlte, dann rannte er, das Schwert mit der Linken in halber Höhe der Scheide gefasst, dem Riesen entgegen.

Der Riese hob den Hammer hoch, sein Mund klaffte weit auf und zeigte schiefe, gelbfleckige Zähne. Seine schwarzen Augen lagen tief in den Höhlen. Auf seiner Stirn und an seinem Hals pulsierten blaue Adern. Sein unartikulierte Kriegsgeschrei klang so dumpf wie das Organ eines röhrenden Wasserbüffels. Als der Hammer in einem weiten Bogen in Moravens Richtung drosch, verbog sich der Schaft unter der ungeheuren Kraft des Hiebes.

Der Schwertkämpfer duckte sich, sprang ins Innere des Bogens und stieß den Schwertgriff in den Bauch des Riesen. Er stemmte die rechte Hand auf die untere Hälfte der Scheide und schlug die noch nicht gezogene Klinge zwischen die Beine seines Gegners. Das Brüllen des Riesen wurde zu einem Quieken. Moraven richtete sich auf, drehte sich und warf den Burschen über seine Schulter. Der Räuber fiel auf den Rücken und zuckte noch einmal. Moraven vollführte eine weitere Drehung und als der vierte Pfeil an ihm vorbeizischte, schlug er dem Riesen die Schwertscheide über den Schädel.

Er vollendete die Drehung und ließ das Schwert aus der Scheide gleiten, bis er den Griff in der rechten Hand hielt. Er packte fest zu und riss die Klinge mit Schwung aus der Scheide. Die schwere Umhüllung flog in einem flachen

Bogen davon und brach die linke Hand des Bogenschützen. Wie Moraven es beabsichtigt hatte, zerquetschte sie seine Finger, die den Bogen hielten, und ließ den fünften Pfeil ins Leere fliegen. Der Straßenräuber schrie auf, ließ die Waffe fallen, drehte sich um und drückte die gebrochene Hand unter die rechte Armbeuge.

Moraven Tolo hob sein Schwert. Die silberne Klinge deutete geradewegs auf Pavyntis Kehle. »Seid Ihr mit dem Kreis fertig?«

Pavynti warf ihr Schwert fort und sank auf die Knie. Schließlich glitt sie zu Boden und drückte das Gesicht in den Staub. »Vergebt diesem Abschaum seine Arroganz, Jaecaiserr.«

»Welche Arroganz meint Ihr, Pavynti? Dass Ihr behauptet, einen Rang einzunehmen, den Ihr nicht habt? Dass Ihr glaubt, Reisende zur Hauptstadt seien Eure Beute?« Moravens Stimme klang kälter und dumpfer. »Oder die ehrlose Arroganz, mich von Euren Spießgesellen angreifen zu lassen, bevor wir uns duellieren konnten?«

»Alle, Meister.«

»Hoch mit Euch. Zieht das Überhemd aus. Nehmt Euer Schwert.«

Pavynti riss ungläubig die Augen auf. Dann erhob sie sich, klopfte den Schmutz von ihrem Hemd und streifte es ab. Danach bückte sie sich zögernd, um ihr Schwert aufzuheben. Moraven sah, dass ein kleiner, runder Silbertalisman an einem Lederriemen am Griff des Schwertes hing. Langsam richtete sich Pavynti auf. »Soll ich den Kreis fertig zeichnen?«

Moraven schüttelte den Kopf. »Skorpiongestalt, die erste.«

Pavynti blinzelte, dann nahm sie die verlangte Stellung ein. Moraven nickte, darauf nannte er eine andere Stellung und schließlich eine dritte. Pavynti nahm jede Gestalt in annehmbarer Zeit an. Kranich und Adler lagen ihr am besten, Wolf und Hund bereiteten die größten Schwierigkeiten. Er ließ sie volle neun Minuten exerzieren, damit seine Reisegefährten genügend Zeit hatten, um wieder auf die Bergkuppe zurückzukommen. Die beiden Bauern bezogen neben dem bewusstlosen Riesen Stellung, um ihn, falls er aufwachte, erneut niederzuschlagen.

Als Pavynti in Schweiß gebadet war, machte Moraven Schluss, und sie sank auf die Knie. Er sah ihr an, dass sie versucht war, die Klinge in den Boden zu rammen, um sie als Stütze zu verwenden. Doch sie war nicht dumm genug, um ihre Waffe derartig respektlos zu behandeln. Schwer atmend schaute sie zu ihm auf. »Was wollt Ihr noch von mir, Meister?«

»Die Antwort auf eine Frage.«

»Ja?«

»Ihr tragt zwar Jayts Überhemd, aber nicht sein Schwert. Was ist aus ihm geworden?«

Pavynti kniff die Augen zusammen. »Wir sind Räuber, Meister, keine Barbaren. Das Schwert wurde seiner Familie geschickt, für ihren Schrein.«

Moraven sagte nichts. Er trat zu dem am Boden hockenden Bogenschützen hinüber und versetzte seiner Waffe einen Tritt, sodass sie in ein Dornendickicht flog. Dann steckte er sein Schwert in die Scheide zurück, schob beides in die Schärpe seines Überhemdes und scheuchte den Mann mit einer Handbewegung fort. Als

er sich umdrehte, war Conoursai näher gekommen und hob ihre Reitpeitsche, um die Räuberin zu verdreschen.

»Unterlasst das.«

Die Kaufmannsgattin fauchte wütend. »Sie wollte uns alle töten. Sie muss bestraft werden. Sie hat den Tod verdient.«

Moraven schüttelte den Kopf. »Ein kaputtes Leben lässt sich reparieren. Ein genommenes Leben nicht.«

»Dann macht sie kaputt.« Die Frau winkte herablassend mit der Peitsche, allerdings nicht mehr so selbstsicher wie noch kurz zuvor. »Die Bauern können den Riesen und den Bogenschützen verprügeln.«

»Sie haben mich angegriffen, nicht Euch. Ihr Schicksal liegt in meiner Hand.«

»Wer sagt das?«

Moraven runzelte die Stirn, dann fiel sein Blick an der Frau vorbei auf Dunos, der Macyls Überhemd aufgehoben hatte und gerade zusammenlegte. »Warum könnt Ihr nicht wie das Kind sein? Es steht geschrieben: ›Eine Tat erreicht mehr als zehntausend Worte.«

»Ihre Tat bestand darin, uns umzubringen.«

»Nein, ihre Tat bestand darin, einem gefallenen Gegner Respekt zu erweisen. Ihre Worte bedeuten nichts, so wie die Euren. Jetzt seid still, bevor Ihr mich zum Handeln zwingt.« Moraven ließ die wütende Kaufmannsgattin stehen und wandte sich an den verletzten Bogenschützen. »Wie viel habt ihr von den Erntefest-Pilgern gestohlen?«

»Es war nicht gerade das Lösegeld für einen Prinzen. Es war nicht mal so viel, wie ein Prinz Klimpergeld in der Tasche hat.«

»Trotzdem war es zu viel. Du und der Riese, ihr werdet alles, was ihr gestohlen habt, zum Erntefest bringen. Ihr werdet die Bettler beschenken, bis ihr nichts mehr besitzt. Danach werdet ihr nach Westen ziehen.«

»Aber dort sind Viruk, Soth und die Wildmänner. Unsere Überlebenschancen ...«

»... sind dort besser als hier.« Moraven lächelte. »Falls ihr nach Westen zieht, stehen die Chancen ausgezeichnet, dass wir uns nie wieder sehen.«

Der Bogenschütze dachte kurz nach. »Hier ist es *wirklich* sehr überlaufen. Der Westen klingt verlockend.«

Conoursai schnaubte vor Wut, sagte aber nichts. Moraven übersah sie weiterhin und wandte sich Pavynti zu. »Und nun zu deinem Schicksal.«

»Der Wille meines Herren geschehe.«

»Du wirst in die Stadt Derros ziehen, im Süden, an die Viriner Küste. Dort wirst du dich in der Istor-Schule melden. Teile dem Großmeister mit, dass ich dich geschickt habe, damit du bei ihm lernst. Er wird sich deiner Ausbildung annehmen. Wenn er dich entlässt, wirst du neun Jahre Xidantzu sein. Du wirst durch die Welt wandern und Räuber missionieren, so wie ich dich missioniert habe.«

»Ja, Herr.« Wieder verbeugte sie sich so tief, dass sie den Boden berührte.

»Sorge heute Nacht für deine Begleiter. Morgen brichst du auf. Das ist mein Beschluss.«

Mit vereinten Kräften gelang es den beiden Bauern, den Hammer des Riesen zu heben. Sie zerbrachen den Griff. Der Rest der Reisegesellschaft setzte sich wieder in Bewegung. Die Bauern gingen voraus. Auch Conoursai schloss sich erneut der Gruppe an. Sie nörgel-

te zwar noch immer, war nun aber leiser. Moraven ging an den Räufern vorbei, doch er wartete, bis der alte Mann und seine Nachkommen zu ihm aufschlossen, denn sie waren die Letzten in der Gruppe.

Moraven schenkte dem Jungen ein Lächeln. »Wenn du nach Moriande kommst, bring Macy's Familie das Überhemd. Sie werden dich dafür ehren. Pass gut darauf auf.«

»Das werde ich, das werde ich«, nickte Dunos. Dann kniff er die Augen zusammen. »Seid Ihr wirklich ein Mystiker?«

»Sei still, Dunos.« Alait legte seinem Sohn die Hand in den Nacken. »Nehmt es ihm nicht übel, Meister. Er ist noch ein Kind.«

»Nein, ich bin kein Mystiker.« Moraven ging erneut in die Hocke und schaute dem Knaben in die Augen. »Ich habe lange Jahre studiert und bin mit Können gesegnet. Ich bin Jaecaiserr, aber du darfst nicht alles glauben, was man erzählt.« Er streckte die Hand aus und streichelte Dunos' leblosen linken Arm. »Wenn ich Magie einsetzen könnte, um dich mit einer Berührung zu heilen, hätte ich es schon an dem Abend getan, an dem wir uns begegnet sind. Meine Magie ist leider nicht zum Heilen geeignet. Andere jedoch besitzen diese Fähigkeit. In Moriande wirst du sie finden.«

Der Knabe nickte ernst. »Danke, Meister.« Er schaute zu seinem Vater hoch und die beiden gingen weiter.

Als Moraven sich aufrichtete, streckte Matut die Hand aus und legte sie auf seine Schulter. »Noch einen Augenblick Eurer Zeit, Meister.«

Der Schwertkämpfer nickte und ließ Vater und Sohn ein Stück die Straße hinabgehen. »Was ist, Großvater?«



Michael A. Stackpole

Das verlorene Land

Roman

Taschenbuch, Broschur, 736 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-52629-7

Heyne

Erscheinungstermin: November 2009

Der furiose Anfang eines fantastischen Abenteuers: Die alte Welt ist in der Dunkelheit versunken und ein neues Zeitalter bricht an. Eine Gruppe tapferer Gefährten bricht auf zu einer Reise ins Unbekannte und stellt sich den Gefahren dieser unerforschten Welt. Das verlorene Land ist jedoch keineswegs so tot, wie sie angenommen hatten, und sie machen eine unglaubliche Entdeckung ...

Die Saga der neuen Welt ist ein Klassiker der Abenteuer-Fantasy.



Der Titel im Katalog